Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 179 (2011)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

36/2011 • 8. SEPTEMBER • 179. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

WENN MARIA EINE STADT IN BEWEGUNG BRINGT...

Viva la Reina!» schallt es vielstimmig und mit viel Emotion durch die Kirche. Der Ruf gilt nicht der spanischen Königin Sofia, sondern Maria, der Königin des Himmels. Die Stadt Elche, nahe dem Touristenort Alicante an der spanischen Mittelmeerküste, feiert Jahr für Jahr das Fest der Entschlafung Marias, ihrer Aufnahme in den Himmel und ihrer Krönung als ihr Fest, als das Fest: «La Festa d'Elx». Die Einzigartigkeit dieser Tradition wurde im Jahr 2001 durch die UNESCO anerkannt, die das Mysterienspiel zum «Meisterwerk des mündlichen und immateriellen Weltkulturerbes der Menschheit» erklärte.

Metropolit Hilarion Alfeyev, Leiter des Departements für kirchliche Beziehungen des Moskauer Patriarchats und Titularprofessor der Theologischen Fakultät in Freiburg, hatte von Mitgliedern des Freiburger Instituts für Ökumenische Studien von der spanischen Tradition gehört und als Komponist sein Interesse bekundet, einmal dabei zu sein. So begaben sich ein Metropolit, der Universitätsrektor und zwei weitere Mitglieder des Instituts von verschiedenen Orten her auf Pilgerfahrt. Die Zwischenstation auf dem Madrider Flughafen liess erkennen, dass Gäste zum Weltjugendtreffen mit Papst Benedikt XVI. eintrafen. Das Fest in Elche hat einen lokalen Charakter behalten und ist nicht touristisch erschlossen – vielleicht zum Segen des Ereignisses, das nicht von ökonomischen Interessen überlagert ist.

Im liturgischen Jahr ist die Aufnahme Mariens in den Himmel eine Feier des Lebens, das den Tod besiegt, und eine unbändige Freude und Hoffnung weckt. Kräutersegnungen beziehen die ganze Schöpfung ein. Die spanische Lebensfreude drückt sich am 13. August in Musik und Tanz auf den Strassen bis in die späte Nacht aus, mündend in ein Feuerwerk, das die ganze Stadt erhellt und die Palmen, eine besondere Zierde der Stadt, auch an den Himmel projiziert. Und schon verschmilzt die Lebenswelt der Bewohner der Palmenregion mit der biblischen Symbolik: Wie eine Palme in En-Gedi wuchs ich empor... (Sir 24,14), so spricht die Weisheit des Alten Testaments mit Worten, die in der liturgischen Tradition der Kirche Marienfesten zugeordnet wurden.

Während am Morgen des 14. August die kulturellen Darbietungen in der Stadt fortgesetzt wurden, lud Metropolit Hilarion zu einer Exkursion nach Altea ein, eine Fahrstunde von Elche entfernt an der Meeresküste. Hier hat die Russische Orthodoxe Kirche ihr einziges Kirchengebäude in Spanien im eigenen Besitz, im russischen Stil einer Holzkirche erbaut, finanziert durch eine russische Immobilienfirma, die ihre Gewinne aus der Touristenregion investiert hat. Der feierlichen Liturgie folgte ein Bootsausflug auf dem Mittelmeer. Auch Metropoliten verstehen offenbar Sonne, Wind und Wellen und

569 MARIA
571 LESEJAHR
572 KIRCHEN-FINANZEN
575 KIPA-WOCHE
580 JERUSALEM
582 AMTLICHER TEIL

MARIA

die Restaurants mit den Meeresfrüchten der Region zu geniessen ...

Zur Zeit der Vesper waren wir wieder in Elche. Reservierte Plätze gibt es nur bei den Generalproben in den Tagen vom 11. bis 13. August. Freunde in der Stadt brachten den Metropoliten zu einem Platz bei den städtischen Autoritäten auf der Tribüne nahe dem Altar. Die Kirche wird für ihr Fest jedes Jahr durch viele freiwillige Helfer umgebaut: In die Kuppel wird ein Himmelsgewölbe eingezogen, über dem eine einfache Holzkonstruktion die Bewegung der mechanischen Apparaturen ermöglicht, die den Auf- und Abstieg zwischen Himmel und Erde sichtbar werden lassen. Die «cadafal» genannte Bühne, zu der vom Haupteingang eine lange Rampe hinaufführt, wird errichtet. In den Rollen der Apostel treten keine professionellen Sänger auf, sondern allein Bürger von Elche. Maria und die Engel werden von Jungen der Stadt vor dem Stimmbruch gesungen, und der Wettbewerb um die Auswahl die Sänger des Jahres erfasst alle Schüler der Stadt. Jesus und Gott Vater müssen von je einem Priester repräsentiert werden, der zugleich singen kann – und schwindelfrei ist!

Das Fest in Elche ist einzigartig, da vergleichbare theaterförmige Spiele in Kirchen nach dem Trienter Konzil verboten wurden und die Bürger von Elche 1632 durch Papst Urban VIII. das Privileg zur Weiterführung ihrer Tradition erlangten. So wurde die Kontinuität zu den mittelalterlichen Wurzeln ununterbrochen gewahrt. Die Ursprünge des Mysterienspiels gehen nach verschiedenen Untersuchungen auf das13. oder 14. Jahrhundert zurück. Die Texte legen offenbar die Legenda Aurea des Jakob von Voragine zugrunde, der eine Synthese frühchristlicher Überlieferungen bezüglich der Aufnahme Mariens bietet. Musikalisch wurden gregorianische Gesänge und Elemente der mozarabischen Liturgie durch polyphone Kompositionen der Renaissance- und Barockzeit angereichert.

In Elche wird eine Tradition greifbar, die «Entschlafung» und «Aufnahme in den Himmel» miteinander verbindet und weit älter ist als das Dogma von 1950: Der erste Akt des Spiels, der sich während der ersten Vesper am 14. August vollzieht, endet mit dem Tod Marias inmitten der Apostel und der Aufnahme ihrer Seele in Gestalt einer kleinen Puppe in den Himmel durch Christus. Maria selbst sehnt ihr Sterben als Gleichgestaltung mit der Leidensgeschichte ihres Sohnes am Ölberg, auf Golgotha und am Heiligen Grab herbei. Ein Engel verkündet die Erhörung ihres Gebetes und bringt vom Himmel die goldene Siegespalme, die Maria Johannes für ihre Beerdigung übergibt. Der Jünger, den Jesus liebte und dem er unter dem Kreuz seine Mutter anvertraute, hat einen gewissen Vorrang vor Petrus, der seine Rolle als Sprecher der Apostel wahrnimmt, indem er das geheimnisvolle Handeln Gottes bezeugt: O Gott, es gilt! Und was hat es auf sich mit dieser Versammlung? Irgendein verborgenes Mysterium will Gott uns offenbart sein lassen. Die Festa d'Elx trägt auch den Titel des Misteri d'Elx. Gesungen wird im altkatalanischen Dialekt der valencianischen Region, der den lateinischen Wurzeln sehr nahe ist. Mit der religiösen Überlieferung wird auch eine Sprachkultur bewahrt und gepflegt.

«Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen wurde» (Lk 17,10), wird das wunderbare Handeln Gottes sichtbar: In der Vigilnacht vom 14. zum 15. August wird ein Bild der «Jungfrau der Himmelfahrt» (*Virgen de la Asunción*) mit zahllosen Blumen geschmückt, die von den festlich gekleideten Frauen der Stadt in einer Prozession gebracht werden. Erneut ist die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt: Die Frauen von Elche erkennen sich wieder in der Frau, die zur Hoffnungsträgerin der Menschheit geworden ist. Am Morgen des 15. August begleiten alle Darsteller des Spiels eine Prozession mit der Statue der Gottesmutter, eine Trauerprozession in der Hoffnung des Glaubens.

Der zweite Teil des Spiels beginnt mit den Begräbnisvorbereitungen durch die Apostel, unterbrochen durch eine Gruppe von Juden, die durch ein Wunder beim Anblick des Leichnams der Gottesmutter bekehrt werden. Mit den Aposteln singen sie Psalm 114 aus der lateinischen Beerdigungsliturgie, der nun die Erfüllung ihres eigenen Geschicks besingt: «Als Israel aus Ägypten auszog, Jakobs Haus aus dem Volk mit fremder Sprache, da wurde Juda Gottes Heiligtum, Israel das Gebiet seiner Herrschaft ...»

Nun erst kommt auf der «araceli» genannten Installation aus dem Himmel Christus mit vier Engeln herab, um auch den Leib Marias in den Himmel aufzunehmen. In diesem Augenblick trifft der Apostel Thomas ein, der sich mit seiner Mission in Indien entschuldigt, zum Trost für alle zu spät Kommenden. Thomas wird zum Mitzeugen, wie der Himmel sich öffnet und die Dreifaltigkeit herabsteigt, um die auffahrende Jungfrau unter der grossen Begeisterung und dem Applaus der Mitfeiernden zu krönen. Der Goldregen aus der Kuppel und die vom Apostel Johannes verteilten Palmzweige werden zu sichtbaren Zeichen der Berührung von Himmel und Erde. «Viva la Reina!» – innerlich und äusserlich stimmen alle in diesen Ruf ein, der sich mit dem abschliessenden «Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto» der Mitwirkenden vereint.

Das Fest von Elche ist Kultur gewordener Glaube, der Glauben bezeugt und weckt. Eine ganze Stadt hat sich erneut vom Geheimnis des Glaubens in Maria bewegen lassen. Der russische Metropolit war sichtlich beeindruckt. Er hatte eine lebendige Ikone miterlebt, in der Gesten und liturgische Anklänge Verwandtschaft zu seiner eigenen ostkirchlichen Tradition zeigen. Er hatte die innige Beteiligung der Bevölkerung in der überfüllten Kirche erfahren. Man darf gespannt darauf sein, wie diese Erfahrung sich in seinen nächsten Kompositionen niederschlagen wird.

Barbara Hallensleben

Prof. Dr. Barbara Hallensleben ist Ordentliche Professorin für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg und Mitglied im Direktorium des Instituts für Ökumenische Studien.

GRUNDEINKOMMEN UND MINDESTLOHN

25. Sonntag im Jahreskreis: Mt 20,1–16a

«Zum Leben brauchen Menschen einen Weinstock und einen Feigenbaum» (Regula Grünenfelder). Die Bibel diskutiert über Grundeinkommen und Mindestlöhne. Sie lädt uns unter Weinstock und Feigenbaum ein, um mitzureden.

«… was in den Schriften geschrieben steht»

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg ist Toraauslegung in erzählender Form, ein Midrasch zu Lev 19,13 und Dtn 24,14–15. Dazu mehr im «Gespräch mit Matthäus». Zuvor noch 6 Hinweise auf einen anderen biblischen Hintergrund des Gleichnisses: die Verortung im Weinberg eines Gutsbesitzers. Hier ergeben sich vielfältige Spuren für ganz eigene Predigtwege.

1. Weinberge, ihr Besitz und ihr Ertrag sind ein Segen, ein Zeichen des Lebens und der Zukunft. Das muss geschützt und bewahrt werden: Wer einen Weinberg besitzt und noch nicht die erste Lese gehalten hat, ist vom Kriegsdienst befreit (Dtn 20,6 und 1 Makk 3,56); Weinberge anzulegen und zu pflegen, aber die Früchte nicht geniessen zu können, ist dagegen ein Fluch (Dtn 28,39); verwüstete Weinberge sind beklagenswert (Joel 1,7.12) , auch bei anderen Völkern (wie im Fall Moabs in Jes 16,7–14);

2. Weinberge und ihre Besitzverhältnisse sind Indikatoren für soziale Verhältnisse: Der Prophet Samuel warnt vor der Königsherrschaft, weil der König die besten Felder, Weinberge und Ölbäume wegnehmen wird (1 Sam 8,14); in der Erzählung von Nabots Weinberg (1 Kön 21) wird das in brutaler Deutlichkeit ausgestaltet; auf der anderen Seite gehört es zu den Segnungen der Herrschaft König Salomos (oder zumindest zur Vorstellung eines idealen Königs), dass jeder unter seinem Weinstock und seinem Feigenbaum sitzen kann (1 Kön 5,5); nach dem Exil klagen Menschen, dass sie ihre Weinberge verpfänden müssen, um zu überleben (Ärmere verpfänden gar ihre Kinder, Reichere müssen immerhin Geld für die Weinberge aufnehmen, um die Steuern des Königs zu bezahlen, Neh 5,2–5)

3. Weinbergbesitzer stehen exemplarisch für die Einflussreichen und Verantwortlichen in der Gesellschaft. Wenn sie ihre Verantwortung für die Gesamtheit nicht wahrnehmen, wird das an den Erträgen ihrer Weinberge sichtbar werden: Wer «die Gerechtigkeit zu Boden schlägt», wird den Wein aus den eigenen prächtigen Weinbergen nicht trinken (Am 5,11, vgl. Mi 6,15); Wer «Haus an Haus reiht und Feld an Feld» fügt, bis kein Platz mehr da ist», dessen Weinberg wird nur geringen Ertrag bringen (Jes 5,10).

4. Dass Menschen Reben pflanzen und Weingärten anlegen, ist Ausdruck des rettenden und segnenden Wirkens Gottes (2 Kön 19,29; Ps 107,37; Jer 31,5, Joel 2,22 und Am 9,14); der Weinberg wird zum Bild der Verheissung; in Jer 32 wird die Verheissung («man wird wieder Häuser, Äcker und Weinberge kaufen in diesem Land») in eine prophetische Zeichenhandlung, eben den Kauf eines Ackers umgesetzt; darin liegt aber auch sozialer Konfliktstoff verborgen: Jes 61,5 sieht vor, dass Ausländer als Winzer bereitstehen, die die anstrengende Arbeit tun; und in der Verheissung von Jes 62,8–9, die sich auf Israel und feindliche Völker bezieht – «wer den Wein geerntet hat, soll ihn auch trinken in den Vorhöfen meines Heiligtums» –, liegt sozialer Sprengstoff; die messianische Verheissung von Sach 3,10 («an jenem Tag werdet ihr einander einladen unter Weinstock und Feigenbaum»), weist vielleicht einen friedlichen Weg aus den Konflikten.

5. Israel ist der Weinstock Gottes. Gott hat ihn in Ägypten ausgehoben und im verheissenen Land angepflanzt (Ps 80,9–10); mit dem Bild verbinden sich Grossmachtphantasien: «Seine Ranken trieb er bis zum Meer, seine Schösslinge bis zum Euphrat» (80,12); Jesaja nimmt das Bild mehrfach auf: in 1,8 gleicht Zion einer verlassenen Hütte im Weinberg; in 3,14 werden die Ältesten und Fürsten angeklagt, weil sie den Weinberg (das Volk, die Armen) ausgeplündert haben; in den beiden Weinberg-Liedern (5,1–7 und 27,2–6) ist das Bild einmal als Kritik und Drohung, einmal als Zusage gestaltet, bei anderen Propheten dominiert Ersteres (vgl. Jer 2,21; 5,10; 6,9, 8,13; Hos 10,1; Ez 15 und 17), in Jer 12,10 wird allerdings stark die Trauer Gottes über seinen verwüsteten Weinberg spürbar.

6. Nicht nur ein Volk, auch Einzelne können ein «Weinberg» sein: Das Bild von der Ehefrau als fruchtbarem Weinstock in Ps 128,3 ist von Hochachtung *und* patriarchalem Besitzdenken geprägt; Spr 31,16 benennt eindeutig eine Frau als Besitzerin eines Weinberges und stellt sie damit dem Kohelet, dem Davidssohn, der König in Jerusalem war, gleich (Koh 1,1 und 2,4); das Hohe Lied bringt den Weinberg in einen erotischen Kontext (1,6; 2,15; 4,12–13; 6,11); Sir 28,24 gebraucht den Weinberg sprichwörtlich: «Deinen Weinberg umzäunst du mit Dornen; mach auch Tür und Riegel an deinen Mund». Sir 36,30 tut das Gleiche geschlechtsspezifisch; Hos spielt mit verschiedenen Ebenen des Weinberg-Bildes. Er klagt über das Volk Israel als treulose Ehefrau Gottes und spricht dieser Frau Reben und Feigenbäume zu, die ihre Liebhaber ihr als Lohn gegeben haben; die Weingärten werden zerstört, aber wieder neu gegeben (Hos 2,14.17).

«Im Gespräch mit Matthäus»

Mt 20,1–16 ist Gespräch mit und Auslegung von Lev 19,13 und Dtn 24,14–15. Dabei stehen schon die beiden Torastellen in einem komplexen Gespräch miteinander. Es könnte so geführt werden (Bibelzitate kursiv): *Der Lohn eines Tagelöhners soll nicht über Nacht bis zum Morgen bei dir bleiben* (Lev).

Gilt das nur für die Beziehung eines Arbeitgebers zu seinen Tagelöhnern? – Nein, das gilt ganz grundsätzlich: *Du sollst deinen Nächsten nicht ausbeuten und ihn nicht um das Seine bringen* (Lev). – Aber gibt es Menschen, für die das besonders wichtig ist? – Ja, für *die Notleidenden und Armen unter deinen Brüdern* (Dtn). – Ist die Weisung also auf Verwandte und Stammesangehörige begrenzt? – Nein, sie gilt auch für die *Fremden in deinem Land* (Dtn). – Und warum? – Weil all das Menschen sind, die *in Not* sind, die *danach lechzen* (Dtn), die dessen existentiell bedürfen.

Hier mischt sich Matthäus mit dem Gleichnis ins Gespräch ein: Menschen das zu geben, was sie existentiell brauchen, das ist *geben, was recht ist*. Wer ihnen das vorenthält, der bringt sie um das Ihre, wie Lev sagt. Daran muss sich der Lohn für die Arbeit orientieren. – Vielleicht reagiert jetzt Dtn noch einmal: Die Armen, Notleidenden und Fremden wissen, dass sie die Unterstützung anderer brauchen, um leben zu können. Lernen müssen es die Reichen und Mächtigen. Die stehen in Gefahr, es zu vergessen. Die müssen Weisungen bekommen. Da sind auch starke Worte angebracht, wie *Sünde* und *Strafe*.

Die Starken sind aber auch eingeladen, es Gott gleichzutun. Denn Gott lässt sich von den Bedürftigen *anrufen* und steht auf ihrer Seite. – *Bist du neidisch, weil ich gütig bin?»* fragt das Gleichnis und lockt damit, sich miteinander an der Güte zu freuen.

Und vielleicht erinnert diese Frage an eine andere biblische Frage nach starken Gefühlen: *Ist es recht von dir, zornig zu sein?* (Jona 4,4). Und so wird das Gespräch weiter und weiter geführt. Am besten unter einem Weinstock und einem Feigenbaum.

Peter Zürn

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

KIRCHENFINANZIERUNG

KIRCHEN-FINANZEN

Aktuelle Fakten und Debatten

1. Einleitung

«Geld und Geist» bilden seit jeher ein Spannungsfeld, und zwar sowohl innerhalb der Kirche (Stichwort Armutsbewegungen als Kritik an einer verweltlichten Kirche) als auch in der äusseren (d. h. heute: medialen) Wahrnehmung der Kirche.

– Vermutet man, es gehe ihr finanziell (zu) gut, ist rasch der Vorwurf der Selbstbereicherung einer Kirche bei der Hand, die damit Jesus und seine Option für die Armen verleugne und die religiösen Bedürfnisse der Menschen finanziell ausbeute.

– Vermutet man, es gehe ihr finanziell schlecht oder schlechter, nährt das sofort den Verdacht, dies sei Ausdruck ihres Niedergangs sowie ihres Verlusts an Mitgliedern und gesellschaftlicher Bedeutung.

Nicht nur, wenn kirchliche Gelder veruntreut, verschleudert, unredlich erworben oder zur persönlichen Bereicherung missbraucht werden, sondern de facto aus unterschiedlichsten Anlässen können Fragen der Kirchenfinanzierung das Interesse der Medien wecken.

Trotzdem besteht Grund zur Annahme, das Thema sei wieder aktueller als auch schon – vermutlich unter anderem deshalb, weil es auch innerhalb der Kirche kontrovers diskutiert wird. Allerdings fällt auf, dass diese innerkatholische Diskussion stärker darum kreist, wer die Verfügungsmacht über das Geld hat, als wie viel Geld bzw. wie viel materielle Bescheidenheit der Kirche und ihrer Glaubwürdigkeit guttut oder wofür sie das Geld schwerpunktmässig einsetzen soll.

2. Grundsätzliches zur Kirchenfinanzierung in der Schweiz

Die Frage, wie es der katholischen Kirche in der Schweiz finanziell geht, lässt sich nicht pauschal beantworten. Die Kirchenfinanzierung ist in der Schweiz in erster Linie kommunal, in zweiter Linie kantonal und nur am Rande diözesan und national organisiert.

– Die entscheidenden Faktoren für die pro Katholik und Katholikin verfügbaren Kirchenfinanzen sind:

1. die staatskirchenrechtlichen Regelungen bezüglich der Kirchenfinanzierung,
2. die finanzielle Situation der katholischen Wohnbevölkerung und – wo Kirchensteuern juristischer Personen erhoben werden – die Wirtschaftslage,
3. die traditionelle Höhe bzw. Tiefe der steuerlichen Belastung.

– Die Unterschiede zwischen der finanziellen Situation der katholischen Kirche in den unterschiedlichen Kantonen sind sehr gross – in den finanzstärksten Kantonen stehen pro Katholik rund 15-mal mehr Mittel zur Verfügung als in den finanzschwächsten.

– Auch innerkantonal sind die Divergenzen erheblich: Selbst in finanziell insgesamt sehr gut gestellten Kantonen gibt es arme Kirchgemeinden – und in den finanzschwachen Kantonen gibt es wohlhabende Kirchgemeinden bzw. Pfarreien.

– Die Mittelverteilung auf die verschiedenen Ebenen ist sehr ungleich. Durchschnittlich bleiben rund 85 Prozent auf kommunaler Ebene, stehen 13 Prozent auf kantonaler Ebene zur Verfügung und gelangen je 1 Prozent auf die diözesane und nationale Ebene. Allerdings sind diese Durchschnittszahlen insofern trügerisch, als auch da die Differenzen erheblich sind. So gehen z. B. in den Kantonen Genf und Basel-Stadt die Kirchenbeiträge bzw. Kirchensteuern auf kantonaler Ebene ein – während in anderen Kantonen die kantonale Ebene fast ausschliesslich dazu dient, die Mittel zu verwalten, die ans Bistum und an die RKZ gehen.

– Unabhängig von den jeweiligen staatskirchenrechtlichen Regelungen hat der Bischof bzw. die Diözese nirgends direkten Zugriff zu den finanziellen Mitteln, welche die Gläubigen oder die öffentliche Hand für das kirchliche Leben vor Ort zur Verfügung stellen. Diese werden durchwegs von demokratisch organisierten Körperschaften (Kirchgemeinden, politische Gemeinden, kantonale Körperschaften) oder Vereinen verwaltet.

3. Aktuelle Fakten

Den aktuellsten Überblick über die Finanzierung der Kirchen und Religionsgemeinschaften bieten die im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 58 erstellte und 2010 veröffentlichte Studie zu Dienstleistungen, Nutzen und Finanzierung von Religionsgemeinschaften in der Schweiz, bekannt geworden unter dem Kürzel «FAKIR», der für «Finanzanalyse Kirchen» steht.[1]

– Sie beziffert (auf der Basis der Daten aus dem Jahr 2007) die jährlichen Gesamterträge der katholischen Kirche in der Schweiz auf ca. 0,95 Mia. Franken, davon 700 Mio. Franken aus Kirchensteuern natürlicher Personen, 145 Mio. Franken aus Kirchensteuern juristischer Personen und 110 Mio. Franken aus Beiträgen der öffentlichen Hand. Der durchschnittliche Ertrag pro Person und Jahr beträgt ca. 330 Franken, davon 242 Franken aus Kirchensteuern natürlicher Personen, 88 Franken aus öffentlichen Mitteln (juristische Personen, Staatsbeiträge).

Dr. Daniel Kosch ist seit 2001 Generalsekretär der Römisch-katholischen Zentralkonferenz der Schweiz.

Der hier abgedruckte Beitrag wurde vom Autor an der Fachtagung für kantonalkirchliche und diözesane Informationsbeauftragte vom 26. Mai 2011 in Lausanne vorgetragen.

[1] M. Marti / E. Kraft / F. Walter: Dienstleistungen, Nutzen und Finanzierung von Religionsgemeinschaften in der Schweiz. Synthese des Projekts FAKIR (Finanzanalyse Kirche) im Rahmen des NFP 58 «Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft». Glarus 2010.

– Die Verteilung der Mittel ist sehr unterschiedlich:

– Kanton Zug: 601 Franken pro Person und Jahr

– Kanton Bern: 411 Franken pro Person und Jahr

– Kanton Genf: 37 Franken pro Person und Jahr

– Die Detailstudie zum Kanton Bern ergab folgende Zusatzinformationen zur Verteilung der Mittel:

– Kultische Aufgaben (für Kirchenangehörige): 40 Prozent (ref. 39 Prozent)

– Soziale Aufgaben (gesamtgesellschaftlich): 21 Prozent (ref. 27 Prozent)

– Unterstützende Aufgaben (Liegenschaften/Sekretariat): 35 Prozent (ref. 30 Prozent)

– Freiwilligenarbeit: 157 Stunden pro Jahr pro 100 Mitglieder (freikirchlich: 3 452 Stunden)

– Erstmals durchgeführt wurde im Rahmen dieser Untersuchung eine «Zahlungsbereitschaftsstudie». Die Umfrage ergibt folgende Werte:

– Bevölkerung: Ø 536 bis 300 Franken (Median)

– Röm.-kath.: Ø 553 bis 400 Franken (Median)

– Gottesdienstbesucher: Ø 1360 bis 1000 Franken (Median)

Dazu ist anzumerken, dass die eine Hälfte der Befragten an Beiträge pro Haushalt und die andere Hälfte an Beiträge pro Person dachte. Die Zahlungsbereitschaft entspricht etwa den effektiven Kosten und der Wert der sozialen Leistungen ungefähr dem Total der Beiträge der öffentlichen Hand. Allerdings zeigen die effektiven Zahlen aus den Kantonen Genf und Neuenburg, dass zwischen «theoretischer» Zahlungsbereitschaft und effektiven Beiträgen eine grosse Differenz klafft. Doch immerhin kann daraus geschlossen werden, dass die Kirchen in den Augen der Bevölkerung ihr Geld wert sind.

– Aufschlussreich sind auch die Angaben, welches die wichtigsten Dienstleistungsangebote der Kirche sind. Sie ergab folgende Abstufung:

– Gottesdienste/Feiern im Lebenslauf

– Seelsorge/Beratung

– Kinder- und Jugendarbeit

– sozial Schwache

– Senioren

– Religionsunterricht

– Leider fehlen umfassende Angaben zu anderen für die Kirchenfinanzierung wichtigen Themen:

– Entwicklungen im Lauf der Zeit und interkantonale Vergleiche betreffend Zahlungsbereitschaft und Mitteleinsatz

– Spenden und Kollekten, finanzielle Situation der kirchlichen Hilfswerke

– Liegenschaftennutzung und -unterhalt

– Erträge und Besitz der Ordensgemeinschaften, Diözesen …

– Kosten- und Nutzenanalyse für einzelne Tätigkeitsfelder

– Ökonomische Betrachtung der unterschiedlichen Ebenen, auf denen Leistungen erbracht werden

Allein die Tatsache, dass Caritas Schweiz in der Jahresrechnung 2010 einen Gesamtaufwand von 95 Mio. Franken und das Hilfswerk Fastenopfer einen Spendenertrag von rund 20 Mio. Franken ausweist, macht darauf aufmerksam, dass das Finanzvolumen bei einer umfassenden Betrachtungsweise noch erheblich ansteigen würde – und dass dann noch weitere Tätigkeitsfelder der Kirche bzw. kirchlicher Institutionen in den Blick kämen.

4. Aktuelle Debatten

Ein umfassendes Monitoring der innerkirchlichen, medialen und politischen Diskussionen rund um Kirchenfinanzierungsfragen existiert nicht. Im Rückblick auf eigene Beobachtungen während der letzten zehn Jahre ergibt sich folgende Themenliste:

– Berechtigung der Kirchensteuern juristischer Personen

– finanzielle Folgen der Kirchenaustritte und der «partiellen Kirchenaustritte»

– Gebühren für Nichtmitglieder und Ausgetretene

– Kirchensteuern im Kontext einer zunehmend multireligiösen Gesellschaft

– Aufhebung der öffentlichrechtlichen Anerkennung und des Kirchensteuerbezugsrechts

– Ausdehnung der öffentlichrechtlichen Anerkennung und des Steuerbezugsrechts auf weitere Religionsgemeinschaften

– Verteilung der Mittel zwischen Kirchgemeinden, kantonalkirchlichen Organisationen, Bistümern und nationaler Ebene

– Notwendigkeit eines kirchlichen Finanzausgleichs oder vermehrter finanzieller Solidarität zwischen den Kantonen

– Einfluss der staatskirchenrechtlichen Finanzhoheit auf innerkirchliche Konflikte

– Rechtfertigung des Kirchensteuerbezugsrechts, der Kirchensteuern juristischer Personen und der Staatsbeiträge mit dem sozialen Engagement, dem gesamtgesellschaftlichen Nutzen und der Freiwilligenarbeit in der Kirche

– Revisionen der Verfassungs- oder Gesetzesgrundlagen für Kirchensteuern und Staatsbeiträge

– Ablösung des aktuellen Kirchenfinanzierungsmodells durch eine Mandatssteuer

– Missverhältnis zwischen dem «finanziellen Reichtum» und der «spirituellen Armut» bzw. der geringen Beteiligung am kirchlichen Leben

– Zukunftsfähigkeit der öffentlichrechtlichen Anerkennung

– rückläufige Kirchenfinanzen und Spardruck in einzelnen Kantonen

– Fundraising und Kampagnen für die Kirche

Für all diese Diskussionspunkte und Postulate gibt es je nach Standpunkt unterschiedlichste Argumente und Gegenargumente. Unübersehbar ist ferner, dass sich verschiedene Themen überschneiden. Und selbstverständlich spielen in diesen Diskussionen ins-

KIRCHEN-FINANZEN

besondere bei Kirchenvertretern vitale Eigeninteressen mit, die möglicherweise in Spannung zu den eigenen Überzeugungen stehen. Kann sich – um nur ein Beispiel zu nennen – ein wichtiger Exponent der katholischen Kirche im Kanton Zürich oder Zug zu seiner persönlichen Überzeugung bekennen, dass die Kirchensteuern juristischer Personen letztlich fragwürdig sind? Oder wird er diese auch «contre coeur» rechtfertigen, weil die finanziellen Einbussen allzu hoch sind und unmöglich durch Steuererhöhungen beiden natürlichen Personen kompensiert werden könnten?

5. Leitideen im Hinblick auf die Positionierung und Kommunikation der katholischen Kirche in Sachen Kirchenfinanzierung

Im Hinblick auf eine langfristig ausgerichtete, glaubwürdige und realitätsbezogene Positionierung und Kommunikation der katholischen Kirche zu Fragen der Kirchenfinanzierung stelle ich abschliessend einige Leitideen zur Diskussion, an denen sich nicht nur die Kommunikation und Informationspolitik, sondern auch die reale Weiterentwicklung der unterschiedlichen kantonalen Kirchenfinanzierungssysteme orientieren könnten.

5.1. Transparent und umfassend informieren

Eine Kirche bzw. kirchliche Institution, die die Bilanzen und die Budgets, die Löhne und die Besitzverhältnisse auf den Tisch legt, schafft Vertrauen und vermeidet «Enthüllungen» zur Unzeit. Zu einer umfassenden Information gehören jedoch nicht nur «nackte Zahlen»:

– Den eingenommenen bzw. eingesetzten Mitteln entsprechen Leistungen.

– Die Personalkosten erscheinen in einem anderen Licht, wenn die von Hauptamtlichen ermöglichte und professionell begleitete Freiwilligenarbeit auch sichtbar gemacht wird.

– Der Vergleich mit anderen (Kirchgemeinden, Kantonen, Ländern, Ebenen) kann – insbesondere dort, wo reichlich Mittel vorhanden sind – zur Solidarität inspirieren und bewusst machen, dass die finanziellen Möglichkeiten keine Selbstverständlichkeit darstellen.

Checkliste für die Kommunikation

- ✓ Griffige Übersicht über die Kirchenfinanzen, grafisch gut aufbereitet.
- ✓ Konsolidierte Zahlen, die die kommunale und die kantonale Ebene berücksichtigen.
- ✓ Leistungsbericht, der Finanzdaten und erbrachte Leistungen/Wirkungen verknüpft.
- ✓ Daten, Fakten und Anschauungsmaterial zu Freiwilligenarbeit.
- ✓ Gezielte Information von Schlüsselpersonen und -gremien (Politik, Wirtschaft).

5.2. Dramatisierungen, aber auch Verharmlosungen vermeiden

Die Kirche ist im Umbruch, die Austrittstendenzen und die Kirchendistanzierung nehmen zu, die gesellschaftliche Verankerung nimmt ab, der Funktionsverlust der Institution Kirche ist spürbar. Aber gleichzeitig gilt: Viele, sogar solche, die der Kirche nicht mehr angehören, halten sie weiterhin für nötig und sind bereit, ihren Beitrag zu leisten. Und nach wie vor ist die Kirche eine Grossorganisation, die in vielfältigsten Bereichen aktiv ist und deren «Filialnetz», auch wenn es nicht mehr so engmaschig ist wie früher, das ganze Land überzieht. Zudem vollziehen sich die Erosionsprozesse zumindest derzeit langsam – und sämtliche Versuche, die Kirchenfinanzierung über politische Vorstösse zu schwächen, sind gescheitert. Im Gegenteil: Die rechtliche Stellung der Kirchen hat sich in den letzten Jahren eher noch verbessert.

Checkliste für die Kommunikation

- ✓ Keine Austrittszahlen ohne Mitgliederzahlen, Taufen, Zuwanderung.
- ✓ Finanzdaten auch im Längsschnitt: Entwicklungen im Lauf der Jahr(zehnt)e.
- ✓ Religionssoziologische Entwicklungen werden für Entscheidungsgremien verständlich aufbereitet und auf die konkreten Verhältnisse hin konkretisiert.
- ✓ Monitoring bezüglich politischer Entwicklungen (auch im Umfeld), die Risiken bergen.

Katastrophenszenarien sind ebenso fehl am Platz wie eine Vogel-Strauss-Politik, die nicht wahrhaben will, dass sich die Gesamtkonstellation verändert und dass möglicherweise eine Art Schwelbrand besteht, der – in einer bestimmten Konstellation – zum Flächenbrand werden könnte.

5.3. Die Eigenverantwortung der Kirchenmitglieder für die Kirchenfinanzierung stärken

Über die kirchenpolitischen Grenzen hinweg stelle ich fest, dass das Vertrauen auf und die Sorge um die Eigenverantwortung der Mitglieder der Kirche eher schwach ausgeprägt sind. Gegen den «partiellen Kirchenaustritt» hofft man entweder auf die Gerichte (die ihn möglichst erschweren sollen) oder auf eine Mandatssteuer (die verhindern soll, dass man aus steuerlichen Gründen austritt). Obwohl man darum weiss, dass Staatsbeiträge aus den kantonalen Steuererträgen, die Steuern von juristischen Personen und auch Beiträge aus den Budgets der politischen Gemeinden den Wechselfällen der Po-

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
6.9.11 / Nr. 36
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Ein Verband sucht seinen Platz

Carola Marsch, abtretende Präsidentin Schweizer Katecheten-Vereinigung

Von Petra Mühlhäuser

Freiburg i. Ü. – Carola Marsch, langjährige Präsidentin der Schweizer Katecheten-Vereinigung (SKV), gibt ihr Amt Anfang Oktober ab. Damit geht ein Verein in andere Hände über, der ebenso wie der Beruf des Katecheten/der Katechetin im Wandel ist.

Es ist nicht die erste Umwälzung, die der Beruf und der SKV erleben: 1956 in St. Gallen anlässlich der Einführung des Katholischen Katechismus und zur Förderung der religiösen Bildung gegründet, bestand die SKV zunächst vorwiegend aus Priestern und Ordensleuten, da nur sie zur Katechese in den Schulen berechtigt waren.

Mit dem Zweiten Vatikanum änderte sich das Verständnis von Katechese: Jeder Christ, jede Christin war nun aufgerufen, an der Weitergabe des Glaubens mitzuwirken. Das Katechetische Institut Luzern (KIL, heute Religionspädagogisches Institut RPI) wurde gegründet, um für diese Aufgabe interessierte Laien auszubilden. Diese nahmen zunehmend den Religionsunterricht wahr, sehr viele davon Frauen. Die SKV bot ihnen hochstehende Weiterbildung an. "Es gehörte zum guten Ton, der SKV anzugehören", sagt Carola Marsch. Die Pfarreien hätten es begrüsst und gefördert, wenn Katechetinnen und Katecheten die meist einwöchigen Seminare besuchten. Mit der Zeit entstanden die katechetischen Arbeitsstellen – und deren Weiterbildungsangebote. Die SKV hat damit in ihrer Hauptaufgabe die Exklusivität verloren. Dazu kommt, dass viele Katechetinnen heute kaum mehr eine Woche oder eine halbe freinehmen können. Letztes Jahr musste erstmals ein Seminar abgesagt werden, weil nicht genügend Anmeldungen eingingen. Die Mitgliederzahlen gehen zurück.

Katechet oder Religionspädagoge?

Erschwerend ist auch, dass heute zwei Ausbildungswege zum Religionsunterricht führen: Als Katechet oder Katechetin wird bezeichnet, wer die modularisierte Ausbildung nach Formodula absolviert. Wer hingegen das RPI abgeschlossen hat, nennt sich Religionspädagoge oder -pädagogin – und fühlt sich von der Katecheten-Vereinigung nicht mehr gemeint, obwohl diese beide ansprechen will. Doch den Namen wollte der bisherige Vorstand nicht ändern.

Braucht es denn die SKV angesichts dieser Entwicklungen überhaupt noch? "Wir müssen uns überlegen, wo in Zukunft unsere Schwerpunkte liegen sollen, damit die SKV noch Sinn macht", meint Carola Marsch. Die Deutschschweizer Ordinarienkonferenz hat 2009 das Leitbild "Katechese im Kulturwandel" verabschiedet. Das Netzwerk Kate-

Carola Marsch, abtretende Präsidentin der Schweizer Katecheten-Vereinigung

Editorial

Energie. – Die heutige Jugend! Da gehen ein paar jugendliche Tüftler mit der Jubla Würenlingen AG ins Lager. Und beschliessen, die Zelte nicht mehr mit Gas, sondern mit Windenergie zu beleuchten. Ein Gerüst wird gebaut, ein Windrad draufgesetzt, Velo-Dynamos und Velolampen zu einer funktionierenden Konstruktion zusammengebastelt – ein Foto beweist, dass Lesen im Zelt möglich war. Einziges Problem: eine allfällige Windstille. Nächstes Jahr wollen die Jugendlichen ihre Windanlage mit einem Akku ausrüsten.

Da staunt der Laie. Kein Wunder, gehören die Jugendlichen aus Würenlingen zu den Preisträgern des Wettbewerbs zum Oeku-Jubiläum (Seite 3), der am vergangenen Wochenende verliehen wurde.

Dabei kamen noch weitere gute Ideen zum Vorschein. Jugendliche aus Zollikon haben 450 Bäume gepflanzt. Eine Jugendgruppe aus Bümpliz BE schuf eine Vogeloase auf dem Dach des Gemeindezentrums, mit Vogelhäuschen, Futter- und Wasserstelle. Andere Jugendliche haben einen Solarofen gebaut, beschlossen für einmal per Velo ins Lager zu fahren, Wildbienen-Hotels zu basteln oder Schmuck aus Veloschläuchen. Und so weiter. So viel Energie lässt hoffen für die Zukunft unseres Planeten. Und schmunzeln: So versichern die Würenlinger Tüftler glaubhaft: "Die Arbeit hat viel Spass gemacht!" **Petra Mühlhäuser**

Das Zitat

Umwelt. – "Wenn wir so leben, als wenn die Erde einfach grenzenlos ausgebeutet werden könnte, so ist das eine Täuschung. Und hier ist eine Ent-Täuschung fällig."

*Grosses Aufsehen soll der Einsiedler Abt **Martin Werlen** als Umweltbeauftragter der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) am Jubiläumsanlass von Oeku Kirche und Umwelt mit seinem Grusswort erregt haben. Der Abt dankte dem Verein im Namen der SBK für sein Engagement zugunsten der Wahrheit. (kipa)*

Namen & Notizen

Birgit Jeggle-Merz. – Das Schweizerische Katholische Bibelwerk (SKB) hat an seiner Delegiertenversammlung vom 2. und 3. September die Churer Professorin für Liturgiewissenschaft zu seiner neuen Präsidentin gewählt. Sie übernimmt das Amt von **Thomas Englberger**, der aufgrund beruflicher Veränderungen zurücktrat. (kipa)

Marianne Zürcher. – Die Thurgauerin ist am 3. September in Freiburg als neue Äbtissin der Zisterzienserinnenabtei Maigrauge eingesetzt worden. Sie war am Pfingstmontag zur Nachfolgerin von **Gertrud Schaller** gewählt worden. (kipa)

Istvan Szabo. – Der reformierte Bischof aus Ungarn hat Vertretern der Schweizer Reformierten sowie Aargauer Politikern am 30. August ein Protestsschreiben gegen die Prostitution minderjähriger Ungarinnen in der Schweiz überreicht. In der Schweiz ist die Prostitution mit 16- bis 18-Jährigen derzeit noch nicht strafbar. (kipa)

Armin Elser. – Der Jugendarbeiter und Religionslehrer, der zuletzt die Fachstelle für Kind und Jugend der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Schaffhausen leitete, wird anfangs September die Geschäftsleitung der gesamtschweizerischen ökumenischen Internet- und SMS-Seelsorge in Zürich von **Hans Peter Murbach** übernehmen. Murbach tritt in den Ruhestand. Eine der Aufgaben von Elser wird die Weiterentwicklung der Internet- und SMS-Seelsorge sein. (kipa)

Benedikt XVI. – Der Papst hat den Gläubigen eine Beschäftigung mit Musik, Malerei, Architektur und Literatur empfohlen. Die religiöse Kunst sei ein Weg, der zu Gott führen könne, sagte er während der Generalaudienz auf dem Vorplatz seiner Sommerresidenz in Castelgandolfo. Sie sei "wie eine offene Tür zum Unendlichen" und vermittle eine Schönheit und Wahrheit, die jenseits des Alltäglichen liege. (kipa)

Rosel Zech. – Jahrelang spielte sie die Mutter Oberin in der beliebten deutschen Fernsehserie "Um Himmels Willen". Im Alter von 69 Jahre ist die Schauspielerin und Fernseh-Nonne nun in Berlin gestorben. (kipa)

chese wurde gegründet zur Verknüpfung der diözesanen katechetischen Kommissionen und anderer relevanter Institutionen. Wo die SKV in diesem Netzwerk ihren Platz haben wird, ist noch offen.

Internationaler Austausch

Einen Trumpf hat der Verband: Die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Katecheten-Verein (DKV), aus dem die SKV hervorgegangen ist und dem sie als Diözesanverband angeschlossen ist. Auch mit den kirchlichen pädagogischen Hochschulen Österreichs arbeitet die SKV zusammen. "Das macht uns attraktiv", ist Carola Marsch überzeugt. Die entsprechenden Tagungen, die auf akademischem Niveau stattfinden, stehen auch den SKV-Mitgliedern offen. Zudem gibt es Vergünstigungen auf Unterrichtsmaterialien des DKV, und die Zeitschrift "unterwegs" des DKV kann kostenlos bezogen werden.

Neue Ideen muss nun der neue Vorstand entwickeln. Doch Carola Marsch hat so viel Herzblut in die SKV investiert, dass sie sich eine Vision erlaubt: Sie möchte, dass jede Katechetin, jeder Katechet, aber auch zukünftige Religionspädagoginnen und -pädagogen schon in der Ausbildung die SKV kennenlernen. Jeder und jede sollte dort erfahren, dass es sich lohnt, SKV-Mitglied zu werden, da sie davon überzeugt ist, dass die SKV ihren Mitgliedern viel Wichtiges für ihren Beruf und ihre Persönlichkeit zu bieten hat. Sie sollten auch erfahren, dass Mitglieder des Vorstandes in allen wichtigen religionspädagogischen Gremien mitarbeiten und die SKV-Mitglieder dort kompetent vertreten würden, zudem, dass sie in der SKV eine wichtige Plattform für den Austausch über die regionale Ebene hinaus finden könnten. Dabei solle man sich auch der modernen Medien wie Facebook und Twitter bedienen. Austausch und Kontaktpflege über die Kantons- und sogar über die Landesgrenze hinaus waren für Carola Marsch selbst immer eine grosse Bereicherung.

Was den Bereich Weiterbildung angeht, könnte sie sich vorstellen, dass der Verband sich – in Absprache mit weiteren Bildungsanbietern – mit seinen Angeboten vor allem auf die spirituelle Haltung der Religionslehrpersonen spezialisiert. Laut Hanspeter Lichtin, Leiter des "Fachzentrums Katechese der deutschsprachigen Schweiz", soll die SKV vom Fach- zum Dachverband werden. Damit kann Carola Marsch leben, denn ihre Visionen haben darunter Platz. Aber: "Die SKV soll keine Gewerkschaft werden", sagt Carola Marsch mit Nachdruck. "Das passt nicht in unsere Geschichte."

Einsatz für religiöse Erziehung

Carola Marsch geht es um die religiöse Bildung und Erziehung. Dafür hat sie sich jahrzehntelang stark gemacht: "Das ist etwas sehr Wichtiges", sagt sie mit Nachdruck. "Religiöse Bildung und Erziehung gehören zum Menschsein und damit auch notwendig zum Bildungsauftrag der Schule." Den religionskundlichen Unterricht ("Teaching about Religion") findet sie auch wichtig, das Christliche will sie aber nicht aufgeben: "Ein Schüler sollte befähigt werden, in den Dialog zu treten mit anderen Religionen. Aber dazu braucht es zuerst eine Verankerung in der eigenen Religion." Carola Marsch macht sich Sorgen um die religiöse Bildung. Für sie war es immer wichtig, ihre Schülerinnen und Schüler ein Stück auf ihrem Glaubensweg zu begleiten und ihnen dabei auch nötiges religiöses Wissen zu vermitteln: "Man soll am Ende des Unterrichtsjahres mehr wissen als zuvor, auch im Fach Religion." Sie fragt sich, wie das gehen soll, wenn der Religionsunterricht immer weiter aus den Schulen heraus gedrängt wird.

SKV: Neuer Vorstand

Zur neuen Präsidentin hat die Generalversammlung der SKV Ende Juni Barbara Filser-Schiffmann gewählt. Mit Carola Marsch haben den Vorstand fünf weitere Mitglieder verlassen. Neu gewählt wurden Béatrice Fessler-Roth, Felix Lüthy, Winfried Adam und Claudia Rüegsegger. Beisitzer ist Hanspeter Lichtin, Leiter "Fachzentrum Katechese der deutschsprachigen Schweiz". Die SKV hat rund 250 Mitglieder. (kipa / Bild: Petra Mühlhäuser)

www.kath.ch/skv

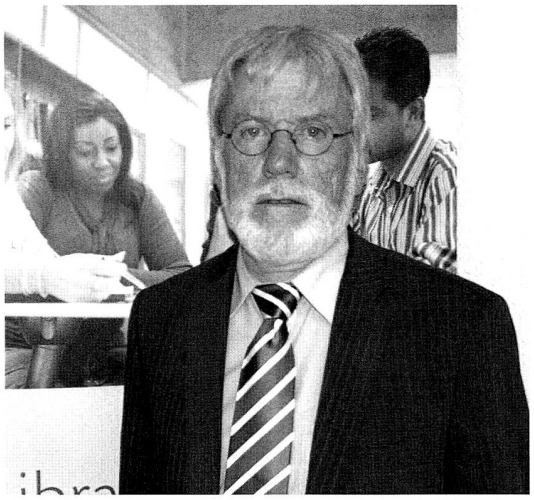
Carola Marsch

1943 in Bochum geboren, studierte Carola Marsch Volkswirtschaftslehre. Nach dem Wechsel in die Schweiz 1972 bildete sie sich zur Katechetin für die Primarschule aus, dann für die Sekundarschule. 26 Jahre lang war sie Katechetin. Dann leitete sie elf Jahre die religionspädagogische Abteilung im didaktischen Zentrum der pädagogischen Hochschule Freiburg. Dort war sie für die Anschaffung von Unterrichtsmaterial zuständig, für Beratung und Weiterbildung der Lehrpersonen für Religion und Ethik. Seit 1988 ist sie Mitglied des Vorstands der SKV, seit 2003 deren Präsidentin. (kipa)

Umweltschutz muss verpflichtender werden

25 Jahre Verein "Oeku Kirche und Umwelt"

Genf. – Schutz der Umwelt und Erhalt der Schöpfung müssen in den Kirchen noch verpflichtender werden, sagt Christoph Stückelberger, der Mitgründer und Gründungspräsident des Vereins "Oeku Kirche und Umwelt". Der Verein, 1986 gegründet, wird heute von 600 Kirchgemeinden, weiteren Organisationen und Privatpersonen getragen.



Christoph Stückelberger, Gründungspräsident von Oeku

Die Oeku ist seit 25 Jahren jene Stimme der Kirchen, die immer wieder daran erinnert, dass der Schutz der Um- und Mitwelt, also der Schöpfung, auch eine Sache der Kirchen ist, erklärt der ehemalige Zentralsekretär von Brot für alle, Ethikprofessor und heutige Direktor des Netzwerks „Globethics.net" in Genf, Christoph Stückelberger.

Aufgabe einer Spezialorganisation wie der Oeku ist es, über die Tagesaktualität hinaus einem Thema eine kontinuierliche Nachhaltigkeit zu geben. Die Kirchen müssen in den Bereichen Umwelt und Schöpfungserhalt aber schon mehr tun, so wie alle Institutionen. Spezialorganisationen stehen immer in der Gefahr, dass Verantwortung für ein Thema auf sie abgeschoben wird. Die Oeku erinnere umgekehrt kontinuierlich die Kirchen an ihre Schöpfungsverantwortung.

Eines der ersten Projekte Mitte der 80er Jahre in der Oeku war die Förderung der Isolation von kirchlichen Gebäuden und die Reduktion der Innentemperatur. Unterdessen, "und das ist ein grosses Verdienst der Oeku", haben viele Kirchgemeinden Energiesparpläne erarbeitet und Massnahmen umgesetzt. Es ist aber noch nicht flächendeckend geschehen, kritisiert Stückelberger.

Schöpfungszeit und Spiritualität

Wenn man Oeku sagt, klingt automatisch der Begriff "Schöpfungszeit" mit. Die Idee der Schöpfungszeit besteht darin, nicht einen Schöpfungssonntag zu benennen, sondern eine ganze Periode, in der das Engagement und die Spiritualität für die Schöpfung besonderes Gewicht hat. Und das ist eigentlich die Herbstzeit mit dem Erntedankfest als Beginn dieser Periode. Die Schöpfungszeit knüpft auch an die franziskanische Tradition an, die einen Tag der Schöpfung kennt. Die Schöpfungszeit gibt dem Thema Schöpfung in der Kirche Gewicht. Sie steht für die Dankbarkeit für die Schöpfung und das Engagement für diese.

Beim Erhalt der Schöpfung spielen sowohl das Verhalten des Einzelnen wie die politischen Rahmenbedingungen eine wichtige Rolle. Die Oeku hat, wie Stückelberger bemerkt, schon in ihrer Anfangszeit der Schöpfungsspiritualität grosses Gewicht beigemessen, zum Beispiel indem sie 1989 ein ökumenisches Liederbuch zur Schöpfung veröffentlichte. Spiritualität heisst, wenn "wir mit weniger Energie leben wollen, dann müssen wir dies nicht als Verlust ansehen, sondern auch als einen Gewinn durch Umorientierung". Diese Kräfte können durch das Gebet, in der Liturgie oder auch durch die Meditation freigelegt und gestärkt werden.

25 Jahre Oeku

Rund 600 Kirchgemeinden, kirchliche Organisationen und Einzelpersonen sind Mitglieder des Vereins "Oeku Kirche und Umwelt", der 1986 gegründet wurde. Heute ist die Oeku von der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) als Beratungsorgan für ökologische Fragen anerkannt. Der ökumenische Verein wird von einem ehrenamtlichen Vorstand geführt. (kipa / Bild: Georges Scherrrer)

In 2 Sätzen

Beten. – Die Aktion von Kirchen und Kanton Luzern zum Bettag vom 18. September stellt das Beten in den Mittelpunkt. Ein Blog fordert alle Interessierten unter www.auch-du-betest.ch zum Diskutieren, Mitschreiben und Kommentieren auf. (kipa)

Abtreibung. – Die Volksinitiative "Abtreibungsfinanzierung ist Privatsache" ist zustande gekommen, 109.597 Unterschriften sind gültig. Damit wird das Schweizer Stimmvolk über das Begehren befinden. (kipa)

Abtreibung. – Polens Parlament hat in Sachen Abtreibung alles beim alten belassen. Mit einer knappen Mehrheit scheiterte eine Volksinitiative für ein totales Verbot, deutlich verworfen wurde der Gegenvorschlag zur uneingeschränkten Zulassung bis zur zwölften Schwangerschaftswoche. (kipa)

Medienheft. – Aus finanziellen Gründen wird das ökumenisch geführte Medienheft eingestellt. Die Webseite www.medienheft.ch wird für die Archivsuche offen bleiben. (kipa)

Afrika. – Die Päpstliche Lateran-Universität in Rom hat ein Zentrum zur Erforschung der traditionellen Religionen und Kulturen Afrikas gegründet. Die Hochschule reagiert damit auf die Bischofssynode 2009 in Rom. (kipa)

Internet. – Das Internet-Portal Jesus.ch befindet sich in einer kritischen finanziellen Situation. Das geht aus einer "dringenden Unterstützungsanfrage" auf der Webseite hervor. (kipa)

Sprachen. – In Jerusalem eröffnet das Opus Dei das Bildungsinstitut "Polis". Es bietet Kurse in modernem Arabisch, Hebräisch, Spanisch und Jiddisch sowie zu biblischem und rabbinischem Hebräisch, Altgriechisch und Aramäisch an. (kipa)

Franken. – Der Höhenflug des Franken macht den in Genf ansässigen internationalen kirchlichen Organisationen zu schaffen. Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK), der Lutherische Weltbund (LWB) und die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WGRK) leiden darunter, dass die Einkünfte meist in Euro oder Dollar eingehen, die Kosten aber in Franken anfallen. (kipa)

Neue Ausbildung gegen Seelsorgermangel?

Baselbieter Pastoralkonferenz erwägt Übernahme von Thurgauer Idee

Liestal. – Aufgrund des Mangels an Seelsorgepersonal erwägt die Pastoralkonferenz der römisch-katholischen Kirche im Kanton Baselland, Interessierte und kirchlich engagierte Personen zu Seelsorgern auszubilden. Als Vorbild soll das Thurgauer Modell dienen.

Vergangene Woche liess sich die Pastoralkonferenz von Bruno Strassmann, dem Leiter der kirchlichen Erwachsenenbildung bei der Thurgauer Landeskirche, über das dort praktizierte Modell unterrichten. Thierry Moosbrugger, Präsident der Pastoralkonferenz, zeigte sich beeindruckt. Dennoch seien konkrete Umsetzungspläne noch "in weiter Ferne".

Um die Vakanzen in der Seelsorge überbrücken zu können, bildete die katholische Kirche Thurgau erstmals 1999 in einem dreijährigen Lehrgang freiwillige Mitarbeiter zu Seelsorgern aus. Im September startet der Lehrgang bereits zum dritten Mal. Die Ausbildung erfolgt in Zusammenarbeit mit der katholischen Erwachsenenbildung des Kantons Thurgau und externen Erwachsenenbildnern.

Markus Thürig, Generalvikar Bistum Basel, gibt zu bedenken, dass das neu geschaffene Berufsbild keinen Schutz geniesse, da die entsprechenden Personen keine "bischöfliche Missio als Seelsorgende" haben und es sich nicht um eine richtige Berufsausbildung handle. (kipa)

Widerstand gegen Erhöhung des Beitrags

Katholische Kirche Schwyz will RKZ-Beitrag nicht erhöhen

Schwyz. – In der römisch-katholischen Kantonalkirche Schwyz gibt es Widerstand gegen eine vom Kirchenvorstand beantragte Erhöhung des Solidaritätsbeitrags an die Römisch-katholische Zentralkonferenz (RKZ). Die Finanzkommission ist dagegen, dass der Beitrag von 55.000 auf 60.000 aufgestockt wird.

Der Kantonskirchenrat, die Legislative der Kantonalkirche, wird am 23. September über das Budget 2012 und damit die Erhöhung des Solidaritätsbeitrags 2012 entscheiden.

Die Kantonalkirche Schwyz gehört als einzige nicht der RKZ an. Sie leistet lediglich einen Solidaritätsbeitrag an die Institution, die die finanziellen Mittel für nationale Aufgaben der katholischen Kirche bereitstellt.

Die Finanzkommission ist der Ansicht, dass zunächst gesetzliche Grundlagen für einen Beitritt zur RKZ geschaffen werden müssten. Diese scheiterten bereits im Jahr 2006, als die Schwyzer Katholiken an der Urne ein neues Organisationsstatut für die Kantonalkirche ablehnten. (kipa)

Seitenschiff

Was würde Sie eher stören? – Auf dem Tischset ist ein übertünchter Michelangelo aus der Sixtinischen Kapelle zu sehen. Dazu die Frage: "Was würde Sie eher stören: Demokratische Wahlen von Papst und Bischöfen durch das Kirchenvolk oder die Übermalung von Michelangelos Gemälde in der Sixtinischen Kapelle?" Ein anderes Tischset-Motiv: Über einem Wellness-Wasserbecken thront die Schwarze Madonna aus Einsiedelns Klosterkirche. In diesem Fall lautet die Frage: "Was würde Sie eher stören: Das endgültige Verbot der Priesterweihe für katholische Frauen oder die Umwandlung der Klosterkirche von Einsiedeln in einen Wellness-Tempel?"

Ausgedacht hat sich das Konzept mit den Tischsets die Schweizerische St. Lukasgesellschaft (SSL), die den Dialog zwischen Religion und Kunst fördern will. Unter dem Motto "Kunst auf dem Tisch" möchte sie mit dieser Aktion zum Gespräch in geselliger Tischrunde über das Verhältnis von Religionen, Gesellschaft und Kunst anregen. In den nächsten Jahren will die SSL mit weiteren Tischset-Serien aufwarten. Die Aktualität liefert laufend Ideen. Zum Beispiel diese: Die 47 reformierten Kirchen in der Stadt Zürich sollen angesichts des Mitgliederschwundes und der hohen Unterhaltskosten der Gotteshäuser auf 20 bis 15 reduziert werden. So empfiehlt es eine Studie. Die Frage dazu könnte lauten: "Was würde Sie eher stören: Der Abbruch einer Kirche oder deren Nutzung als reformiert-katholische Kirche?" Das wäre dann ganz nebenbei auch eine kleine ökumenische Nagelprobe.

job

Zeitstriche

Arabischer Frühling. *– Der Herrscher weist noch den Weg, doch der Sockel bröckelt schon. Karikaturist Chappatte hat sich für die Herald Tribune als Prophet betätigt. (kipa)*

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Petra Mühlhäuser
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Checkliste für die Kommunikation

- ✓ Die Kirche ist nicht nur «ihr Geld», sondern auch «Ihr Geld» wert: selbstbewusst, konkret und realistisch aufzeigen, was mit dem Geld geschieht.
- ✓ Partizipation stärken und echte Diskussionen über Mittelverwendung, Prioritäten usw. ermöglichen.
- ✓ Die Migranten(seelsorge) nicht als «Kostenfaktor» behandeln, sondern ihren Beitrag zur Lebendigkeit der Kirche sichtbar machen.
- ✓ Informationen auch in wichtigen Fremdsprachen verbreiten.

litik und dem allgegenwärtigen Spardruck unterliegen, sind die Bestrebungen gering, von solchen Geldern möglichst unabhängig zu werden.

So erfreulich staatliche Hilfe (mit rechtlichen Vorgaben und/oder mit öffentlichen Finanzmitteln) ist, und so berechtigt es ist, dass der Staat die Gemeinwohl-Leistungen der Kirchen ebenso abgilt wie jene, die das Rote Kreuz, Kulturinstitutionen, Sportverbände usw. erbringen: Das Fundament der Kirchenfinanzierung sollten – übrigens auch nach Auffassung des Kirchenrechts – die freiwilligen Beiträge der Gläubigen und all jener sein, die «würdig und recht» finden, was die Kirche tut. Eigenfinanzierung bzw. Selbstverantwortung für die erforderlichen Ressourcen ist ein zentrales Merkmal von Autonomie – und ob die Kirche in Tat und Wahrheit «eine freie Kirche in einem freien Staat» ist, hängt nicht nur von religionsrechtlichen Bestimmungen ab, sondern mindestens ebenso sehr von ihrer finanziellen Unabhängigkeit von der Staatskasse.

Checkliste für die Kommunikation

- ✓ Sprachregelung: Bistumsbeiträge sind nicht «freiwillig», sondern gehören zum Auftrag der staatskirchenrechtlichen Organe, das kirchliche Leben zu ermöglichen.
- ✓ Information und Sensibilisierung: Die Mittel für die RKZ und die mitfinanzierten Institutionen auf schweizerischer Ebene sind nicht «Beiträge an Dritte», sondern gelten Leistungen ab, die auf gesamtschweizerischer und sprachregionaler Ebene erbracht werden müssen oder die sinnvoller und kostengünstiger gemeinsam organisiert und finanziert werden.
- ✓ Vorsicht bei der «Gegenprofilierung» der «guten Basis» und der «bösen Amtskirche».
- ✓ Wenn sich zwei (öffentlich) streiten, freut sich der (mediale oder kirchenkritische) Dritte.

Ein Handlungs- und Kommunikationsfeld, das in diesem Zusammenhang besondere Aufmerksamkeit verdient, sind die Katholikinnen und Katholiken mit Migrationshintergrund. Diese kennen das System nicht und könnten angesichts ständiger Infragestellungen der Migrantenseelsorge den Eindruck bekommen, es sei für sie sinnvoller, den Austritt zu erklären und allenfalls noch die eigene Mission zu unterstützen. Die finanzielle Mitverantwortung der in den Anderssprachigenmissionen Beheimateten ist zu stärken, was allerdings nur gelingen kann, wenn ihre pastoralen Bedürfnisse ernst genommen werden, sie in die Entscheidungen eingebunden sind und gleichwertig behandelt werden.

5.4. Die kircheninterne Mittelverteilung und die damit verbundenen Machtfragen intern lösen

In der Kirchenfinanzierung in der Schweiz sind grosse Ungleichheiten, unsachgemässe Verteilung der Mittel auf die unterschiedlichen Handlungsebenen und damit verbundene Macht- und Managementfragen eine Tatsache. Und es besteht ein gewisses Risiko, dass die «Verlierer» das Kirchenfinanzierungssystem aus diesem Grund aufs Spiel setzen, indem sie es diskreditieren und unheilige Allianzen mit Kräften bilden, denen es aus ganz anderen Gründen um die Schwächung der Kirchen geht. Diese Ausgangslage ist für mediale Skandalisierungen ideal: Das Medienecho verschärft die Meinungsverschiedenheiten und schaukelt den Konflikt hoch. Umso schwieriger wird es, ein Verhandlungsklima zu schaffen, das Entwicklungen ermöglicht. Die Landeskirchen sitzen dabei nur vermeintlich dank ihrer Finanzmacht am längeren Hebel, denn ohne den Rückhalt bei der Kirchenleitung droht ihnen ein Legitimationsdefizit, das langfristig genauso ruinös ist wie finanzielle Defizite.

Die Schweizer Bischofskonferenz hat im Zusammenhang mit der vom Churer Generalvikar Martin Grichting losgetretenen Mandatssteuerdebatte dem Kirchensteuersystem den Rücken gestärkt. Aber die materiellen Fragen werden wieder aus Tapet kommen, und die kantonalkirchlichen Organisationen wären m. E. gut beraten, die eigenen Parlamente und vor allem die Kirchgemeinden für den Mittelbedarf auf übergeordneter Ebene zu sensibilisieren, der primär nicht der «Hierarchie» zugute kommt, sondern das Leben der Kirche auf diesen Ebenen stärkt und damit ein «Dach» ermöglicht, das auch den Ortsgemeinden nützt.

5.5. Sich proaktiv den finanziellen Konsequenzen des religiösen Wandels stellen

Die religionspolitische Situation in der Schweiz ist komplex und widersprüchlich. Einerseits reagiert die Bevölkerung auf das sichtbarste Element des religiösen

Wandels – nämlich die zunehmende Sichtbarkeit des Islam – mehrheitlich ängstlich-defensiv. Aber anderseits steht sie auch der Privilegierung der schwächelnden Grosskirchen zunehmend skeptisch gegenüber.

Was die Kirchen- bzw. Religionssteuern der natürlichen Personen betrifft, können sich die Kirchen auf den Standpunkt stellen, dass demokratisch und rechtsstaatlich verfasste, gut integrierte Religionsgemeinschaften ebenfalls von der öffentlich-rechtlichen Anerkennung und von der Steuerhoheit profitieren können sollen, so wie dies früher die Mehrheitskonfessionen in den Kantonen auch für die wachsenden Minderheitskonfessionen begrüsst haben. Das Beispiel der christkatholischen Kirche zeigt übrigens, dass dafür nicht einmal eine besonders grosse Mitgliederzahl erforderlich ist.

Wo es um die Steuern juristischer Personen und die Staatsbeiträge geht, ist eine solche Offenheit gegenüber den anderen Religionsgemeinschaften mit der Bereitschaft verbunden, die verfügbaren Mittel zu teilen und allenfalls auch in einen gewissen Wettbewerb zu treten, wer wirklich zu welchem Preis und mit welchem freiwilligen Engagement gesamtgesellschaftlichen Nutzen stiftet. Die Alternative dürfte aber darin bestehen, diese Formen öffentlicher Unterstützung insgesamt aufs Spiel zu setzen, weil der Staat unter Berücksichtigung seiner Neutralitätspflicht zur Auffassung kommen könnte: Weil wir die anderen nicht unterstützen können, dürfen wir auch die Kirchen nicht mehr privilegieren.

Checkliste für die Kommunikation

- ✓ Monitoring entsprechender Entwicklungen z. Hd. der eigenen Gremien.
- ✓ Auf kritische Rückfragen konstruktiv und zukunftsoffen reagieren, nicht defensiv.
- ✓ Kontakte zu «opinion-leaders» in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Medien pflegen, auch über den Kreis der spärlicher werdenden kirchlich Engagierten hinaus.
- ✓ Den Boden für evolutionäre Entwicklungen bereiten und nicht blockieren, bis eine «revolutionäre» Situation eintritt, bei der es um «alles oder nichts» geht.

6. «Entscheidend ist, ob die Kirche wieder an Leuchtkraft gewinnt»

Schliessen möchte ich mit einigen Gedanken, die ich kürzlich in einem Interview für die Kipa zu ähnlichen Fragen formuliert habe und auf die ich so viele Reaktionen erhalten habe wie kaum je auf einen solchen Text: «Im Moment ist keine Trendumkehr absehbar, was die gesamtgesellschaftliche ‹Stärke› gemessen an Mitgliederzahlen oder verfügbaren Finanzen betrifft. Diesbezüglich rechne ich tatsächlich damit, dass die katholische Kirche noch stärker zur Minderheit wird. Dabei darf allerdings nicht vergessen gehen: Auch wenn sie noch etwas kleiner und ärmer wird, bleibt die katholische Kirche eine Grossorganisation, die auch quantitativ den Vergleich mit anderen gesellschaftlichen Kräften wie Parteien, Verbänden, Gewerkschaften usw. nicht zu scheuen braucht. Gemeinsam mit der reformierten Schwesterkirche kann sie auch die religiöse Kultur weiterhin massgeblich prägen, was mit einer grossen Verantwortung für den religiösen Frieden verbunden ist. Und die starke mediale Wirkung und gesamtgesellschaftliche Sichtbarkeit des Papstes und der Bischöfe geben ihr zusätzliches Gewicht. Noch viel entscheidender als Mitgliederzahlen, Finanzkraft oder mediale Sichtbarkeit ist für die Kirche allerdings, ob sie wieder an Leuchtkraft gewinnt. Diese Leuchtkraft verdankt sie seit ihren Anfängen bei Jesus von Nazareth nicht äusserer Macht und Grösse, sondern ihrer Verwurzelung im Glauben an einen Gott, der seine Welt und die Menschen leidenschaftlich liebt – und seine Söhne und Töchter anstiftet zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Darauf sollten wir uns fokussieren – und nicht ängstlich auf Geld, Mitgliederstatistiken und Einschaltquoten schielen.»

Daniel Kosch

HISTORIKER, PFAD-FINDER UND PILGER

JERUSALEM

Inzwischen sind wir vier Jerusalem-Pilger kurz vor dem Dreiländereck Bulgarien-Türkei-Griechenland angekommen, nachdem wir am 9. August die Grenze nach Bulgarien überschritten hatten. Für mich waren diese Gebiete bisher unbekannte graue Flecken auf der Landkarte. Aus den Medien war mir besonders Serbien bekannt, aber in einem umstrittenen Sinn, von Bulgarien hatte ich gar kein Bild, auch von ihrer Geschichte nur wenig Ahnung. Umso mehr staune ich über die Auswirkungen des Balkankrieges. Wichtig ist mir, mit den Leuten zu sprechen: Sie können uns zeigen, was für sie bedeutsam ist oder wo sie leiden. Auf allen Seiten gibt es Verlierer, Vertriebene, Unzufriedene.

Eindrücke

Die Länder sind sehr schön und abwechslungsreich, vor allem Bulgarien hat uns völlig überrascht mit seinen Bergzügen, Tälern und weiten flachen Ebenen. Serbien scheint mir hingegen lieblicher, mit ausgedehntem Hügelland, alles fruchtbar und grün! Gleichzeitig springen viele verlassene, ja verfallende Häuser ins Auge, ja sonderbarerweise auch viele un-

fertige Häuser oder Rohbauten. In Serbien sahen wir in gewissen Regionen sehr viele ausländische Autokennzeichen: Leute, die in Deutschland, Österreich, der Schweiz oder anderen Ländern arbeiten und Geld nach Hause bringen. In Bulgarien sah ich das kaum. Hier höre ich manchmal, dass Leute in die Türkei oder nach Griechenland fahren, um dort Geschäfte zu machen oder Waren von dort zu importieren. In Bulgarien ist der Einfluss der Europäischen Union deutlich sichtbar. Seien es Infrastrukturbauten wie die Erneuerung der Eisenbahnlinien und der Ausbau des Autobahnnetzes oder im Agrarsektor die Umstellung auf Obstsorten, die von der EU gefördert werden.

Die Infrastruktur ist noch sehr schwach und erneuerungsbedürftig: An vielen Stellen wie in Läden und Hotels finden wir den Hinweis, dass wir mit Kreditkarte bezahlen können. Dies funktioniert häufig nicht; nicht einmal der Bankomat geht. Es reicht nicht, ein Gerät aufzustellen, sondern es muss auch die nötige Infrastruktur erneuert werden. Das ist sehr aufwendig und kann oft nur vom Staat selbst garantiert werden. Andernorts finden wir auch Einzelinitiativen, so etwa die Homepage des Dorfes Stalevo.

Für mich, den Historiker

Da mein Lieblingsfach die Kirchengeschichte der Spätantike ist, bin ich sehr angetan von den Spuren aus dieser Zeit: Seien es römische Strassenführungen über Pässe oder durch Städte, seien es das römische Amphitheater oder das Stadion in Plovdiv oder die römischen Strassen und Thermalbäder in Sofia, wo auch wichtige kirchliche Synoden abgehalten wurden. In Niš fand man mehrere frühchristliche Kirchen, ebenso in Sofia, wo zwei noch in Gebrauch sind. In Niš in Zentralserbien wurde der spätere Kaiser Konstantin geboren, der Anfang des 4. Jahrhunderts das Christentum offiziell erlaubt hat. Gleichzeitig haben Pilger aus allen Zeiten die Route benutzt, die wir über den Balkan nehmen, um ins Heilige Land zu gelangen: Schon der erste Pilger aus Bordeaux, von dem ein Bericht aus dem Jahr 333 überliefert ist, folgte diesem Verkehrsweg. Diese Gebiete und Länder sind gleichsam die Nahtstelle zwischen West und Ost.

Wir Pilgerinnen und Pilger

Seit Serbien ist es kaum mehr möglich, eine private Unterkunft zu bekommen. Wie kann jemand eine Gruppe von vier Leuten beherbergen? Auch wenn wir insistieren, dass wir mit Schlafsack und Matte auf dem Boden schlafen können, gibt es nicht genug Platz. Vielleicht empfinden die Leute es als zu wenig höflich, uns zum Übernachten «auf dem Boden» einzuladen? So werden wir immer wieder auf Hotels verwiesen, auch wenn diese für uns als Fussgänger ausser Reichweite sind. Im bulgarisch-katholischen Bistum in Sofia und der Pfarrei in Plovdiv wurden wir ganz herzlich aufgenommen. Aufgrund der Vorbereitungen für die Abreise zum Weltjugendtag in Madrid trafen wir Ordensleute aus anderen Regionen Bulgariens. Der spirituelle Tiefgang und Einsatz dieser so kleinen Minderheit berührt mich sehr. Mit den orthodoxen Pfarreien haben wir Mühe, in Kontakt zu kommen. Wir suchen diese nur selten auf, aber wiederholt hatten wir kein Glück, jemanden zu treffen, und die Erinnerung an die frostige Aufnahme beim ersten Kloster in Serbien ist noch nicht gänzlich beiseitegelegt.

Mir fällt auf, dass ich in Bulgarien viel mehr Mühe habe, ein Gespräch zu führen, da ich kein Bulgarisch verstehe. Mit meinen Slowenisch-Kenntnissen konnte ich mir in Serbien noch gut helfen. Hier in Bulgarien sprechen ältere Leute eventuell Russisch, weil sie es in ihrer Jugend lernen mussten. Dann ist ein Gespräch über die einfachen Informationen hinaus möglich. Die grosse Hitze setzt uns beim Gehen zu. Deshalb stehen wir um 4 Uhr am Morgen auf, damit wir um 5 Uhr mit einem kleinen Frühstück im Magen loslaufen können und bis Mittag oder ein Uhr an unser Ziel kommen, um nicht während der grössten Hitze des Tages laufen zu müssen. Abgesehen von diesen äusseren Einflüssen merke ich, dass das Pilgern Kraft kostet. Gleichzeitig haben wir einen gesunden und kontinuierlichen Rhythmus des Laufens gefunden.

Technische Fragen

Da ich als Navigator unserer Gruppe fungiere, bemühe ich mich, für uns einigermassen gangbare Wege zu finden: möglichst keine Umwege, dem Schwerverkehr ausweichen und am Ende der Tagesroute die Aussicht auf ein Quartier haben. Dass die elektronischen Karten für das GPS-Gerät hier nicht so genau für Fussgänger und Wanderer eingerichtet sind wie in der Schweiz, versteht sich wohl von selbst. Noch schwieriger wird es in der Türkei, wo ich nur eine Karte für Autofahrer zur Verfügung habe, ohne Angaben der kleineren Orte oder gar Feld- oder Wanderwege. Stromsteckdosen zu finden, um die Batterien aufladen zu können, war bis jetzt noch kein Problem.

Häufig gestellte Fragen

Einige Male sind wir auf interessierte Fragen gestossen: Was macht ihr beruflich? Wie könnt ihr es euch leisten, so lange nicht zu arbeiten? Hier in Bulgarien versuchen viele, zwei Berufe zugleich auszuüben, damit sie genug verdienen. Wie könnt ihr da ein halbes Jahr beinahe auf das Gehalt verzichten? Oder: Warum macht ihr das? Manchmal spüren wir herzliches Verständnis für unser Anliegen der Wallfahrt zu den Orten des Lebens Christi, andere Male ungläubiges Staunen. Ich bin dankbar dafür, dass mir die Universität Freiburg die Möglichkeit eingeräumt hat, diese Wallfahrt auf den Spuren früherer Pilger machen zu können. Es ist eine grosse Freude und Entdeckungsreise für mich, im Äusseren wie auch im Inneren.

Franz Mali

Franz Mali ist Professor für Patristik, Geschichte der Alten Kirchen und christl.-oriental. Sprachen an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg. Er hegt ein besonderes Interesse für die Ostkirchen.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Das Bettagsopfer 2011 – ein Akt der Solidarität im eigenen Land

Der Eidgenössische Bettag ist offiziell auch ein Buss- und Danktag. In besonderer Weise möchte man Gott danken für Heimat und Vaterland, für all das Gute, das wir jeden Tag empfangen dürfen. Es ist ja nicht selbstverständlich, dass es uns in der Schweiz so gut geht, freilich nicht allen in gleicher Weise. Das Fastenopfer und andere Institutionen laden uns regelmässig ein, mit jenen zu teilen, die unter anderen Verhältnissen leben müssen, dort, wo Krieg, Elend und grosse Not herrscht. Auch im eigenen Land sind manche Mitmenschen auf materielle Hilfe angewiesen, für sich selber oder für ihre Gemeinschaft, in der sie leben. Das ist keineswegs neu. Deshalb haben einsichtige und sozial denkende Laien schon vor bald 150 Jahren das Solidaritätswerk der Inländischen Mission (IM) ins Leben gerufen. Diese ist 1863 gegründet worden, damit in Diaspora- und in schwach besiedelten Regionen Kirchen oder Kapellen gebaut und die Seelsorger – wenn auch in bescheidenem Rahmen – besoldet werden können.

Heute braucht es kaum mehr neue Kirchen. Aber viele, nicht einfach Baudenkmäler, benötigen dringend eine Restaurierung, damit sie weiterhin für die Seelsorge gebraucht werden können. An manchen Orten, wo es keine oder nur geringe Kirchensteuererträge gibt, fehlen zudem die finanziellen Mittel, um wichtige Seelsorgeaufgaben und eine würdige Seelsorgerunterstützung zu ermöglichen. Diese Gemeinden/Pfarreien sind auf fremde Hilfe angewiesen. Für sie ist die Inländische Mission geschaffen. Sie hilft nach ihren Möglichkeiten, damit eine lebendige Seelsorge erhalten bleibt, welche den Menschen Halt und Orientierung vermittelt. Die IM kann das jedoch nur soweit tun, als ihr immer wieder die dafür erforderlichen Mittel zufliessen.

Damit die Inländische Mission in naher und fernerer Zukunft diese Hilfe weiterführen kann, braucht sie selber die nötige Unterstützung. Deshalb wird wie eh und je am Bettag als Akt der Solidarität der Katholiken in der Schweiz um ein grosszügies Opfer gebeten. Wo dies aus wichtigen Gründen nicht möglich ist, soll ein anderes geeignetes Datum, z. B. der Sonntag vor- oder nachher, für diese Kollekte reserviert werden.

Die Bischöfe und das kleine Team der IM in Zug danken für das bisher erhaltene Wohlwollen und bitten auch in diesem Jahr um eine grosszügige Gabe. Allen, die mithelfen, damit es dazu kommt, sei herzlich gedankt.

Freiburg, im Juli 2011 *Die Schweizer Bischöfe*

BISTUM BASEL

Diözesanbischof Dr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica an:

Carsten Gross-Riepe als Pastoralraumleiter des Pastoralraumes Grossbasel Ost und der Pfarrei Heiliggeist, Basel, per 1. September 2011;

Timo Vocke als Leitender Priester des Pastoralraumes Grossbasel Ost und der Pfarrei Heiliggeist, Basel, per 1. September 2011;

Grzegorz Glogowski als Pfarradministrator der Pfarrei Johannes der Täufer, Grossdietwil (LU), per 1. September 2011;

Leo Stocker als Pfarradministrator der Pfarrei Franz Xaver, Jonen (AG), per 1. September 2011;

Pius Troxler als Pfarradministrator in den Pfarreien St. Martin, Entlebuch (LU), und Herz Jesu, Finsterwald (LU), per 1. September 2011;

Josef Wiedemeier als Pfarradministrator der Pfarrei Johannes der Täufer, Weinfelden (TG), per 1. September 2011;

Andreas Bitzi als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in der Pfarrei St. Antonius von Padua, Pratteln-Augst (BL), per 1. September 2011;

Leo Stocker als Mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in der Pfarrei St. Leodegar, Lunkhofen (AG), per 1. September 2011;

Pater Dr. *Antony Kolencherry* MSFS als Mitarbeitender Priester in der Pfarrei St. German von Moutier-Grandval, Lommiswil (SO), per 1. September 2011;

Dr. Marcus Hüttner als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Verena, Zurzach (AG), per 1. September 2011;

Marc André Wemmer als Pastoralassistent in den Pfarreien Maria Himmelfahrt, Baden (AG), und St. Michael, Ennetbaden (AG), per 1. September 2011;

Mechtild Storz-Fromm als Katechetin (FH) in der Pfarrei Maria Himmelfahrt, Olten (SO), per 1. August 2011.

Ausschreibungen

Die auf den 1. Januar 2012 vakant werdenden Pfarrstellen St. *Martin, Blauen* (BL), *St. Nikolaus, Dittingen* (BL), *St. Oswald, Nenzlingen* (BL), und *Maria Empfängnis, Zwingen* (BL), im gleichnamigen Seelsorgeverband werden für einen Pfarradministrator oder einen/eine Gemeindeleiter ad interim/Gemeindeleiterin ad interim zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessenten melden sich bitte bis zum 29. September 2011 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Die auf den 1. August 2012 vakant werdende Pfarrstelle *St. Josef Aesch* (BL) wird für einen Pfarradministrator oder einen/eine Gemeindeleiter ad interim/Gemeindeleiterin ad interim zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat SKZ Nr. 35/2011, S. 567).

Interessenten melden sich bitte bis zum 30. November 2011 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

BISTUM CHUR

Ernennungen

Bischof Dr. Vitus Huonder ernannte:

P. *Ercole Cinelli* SDB zum Pfarrer der Personalpfarrei Don Bosco, für die italienischsprachigen Katholiken im Dekanat Zürich-Stadt;

Zelijko Gavric zum Pfarradministrator der Pfarrei Unserer Lieben Frau in Seewen sowie zum mitarbeitenden Priester der Pfarrei Hl. Martin in Schwyz;

Victor Akongwale zum Vikar in der Mission für englischsprachige Katholiken in Zürich;

P. *Adam Serafin* SDS zum Schulseelsorger der Freien Katholischen Schulen Zürich.

Missio canonica

Bischof Dr. Vitus Huonder erteilte die Missio canonica an:

Oliver Kitt als Religionspädagoge in der Pfarrei Allerheiligen in Zürich-Neuaffoltern;

Sabine Thanhäuser als Religionspädagogin in der Pfarrei St. Gallus in Zürich-Schwamendingen.

Berichtigung

Die Missiofeier findet am Sonntag, 25. September 2011, um 16.00 Uhr in der Pfarrkirche Liebfrauen in Zürich statt.

Chur, 1. September 2011 *Bischöfliche Kanzlei*

Portal kath.ch Gratisinserat

Das Internet-Portal der Schweizer Katholiken/Katholikinnen

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

IAP
Institut für Angewandte Psychologie

MAS Systemische Beratung

In Kooperation mit dem ZSB, Bern

Der MAS vermittelt Kenntnisse in systemischer, ressourcen- und lösungsorientierter Beratung und deren Umsetzung in die Beratungspraxis.
Abschluss: Master of Advanced Studies ZFH.
Beginn: 12. März 2012

Infoveranstaltungen:
20. Sept. 2011, 18.30 Uhr, IAP, Merkurstrasse 43, Zürich
4. Nov. 2011, 18.30 Uhr, ZSB, Villettemattstrasse 15, Bern

Info und Anmeldung:
Tel. +41 58 934 83 72, veronika.bochsler@zhaw.ch
www.iap.zhaw.ch/weiterbildung

Zürcher Fachhochschule

PARAMENTE

Messgewänder
Stolen
Ministrantenhabits
Kommunionkleider
Restauration kirchlicher Textilien

Wir gestalten, drucken, nähen, weben und sticken.

Heimgartner Fahnen AG
Zürcherstrasse 37
9501 Wil
Tel. 071 914 84 84
Fax 071 914 84 85
info@heimgartner.com
www.heimgartner.com

heimgartner
fahnen ag

Alternativen prüfen lohnt sich.
Weil eine neue Audioanlage wieder lange Zeit optimale Dienste leisten soll, sind Alternativen auf jeden Fall prüfenswert. Wir bieten nicht nur technisch ausgefeilte modulare Konzepte, als Generalunternehmen offerieren wir zusammen mit Ihrem lokalen Gewerbe schlüsselfertige Lösungen.
Und wenn Sie sich bezüglich Tonqualität bei den Kirchenbesuchern umhören möchten – einen Fragebogen dazu erhalten Sie bei uns kostenlos und unverbindlich.

Umhören – ein Gebot der Sorgfalt

Weil es darauf ankommt, wie es ankommt.

MEGATRON
MEGATRON Kirchenbeschallungen
Bahnhofstrasse 50, 5507 Mellingen
Telefon 056 481 77 18
megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

Autorin und Autoren dieser Nummer
Prof. Dr. *Barbara Hallensleben*
Universität, Avenue de l'Europe 20
1700 Freiburg
Barbara.Hallensleben@unifr.ch
Dr. *Daniel Kosch*
Generalsekretär RKZ
Hirschengraben 66, 8001 Zürich
rkz@kath.ch
Prof. Dr. *Franz Mali*
Universität, Avenue de l'Europe 20
1700 Freiburg
franz.mali@unifr.ch
Peter Zürn, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76, Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 05
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
Telefax 041 767 79 11
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.
Das vollständige Impressum erschien in SKZ-Nr. 31–32/2011, S. 518.

Als **gelernte Köchin** mit jahrelanger Erfahrung im Gastgewerbe (Kader im Service) würde ich gerne **für Gott und die Kirche** arbeiten.
Ich koche gerne und würde mich auch für alle möglichen Reinigungen in einer Pfarrei einsetzen.
Chiffre 24615, LZ Fachverlag AG, Sihlbruggstrasse 105a, 6341 Baar.

AZA 6002 LUZERN
0000001586
8702 / 122
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
SKZ 36 8. 9. 2011

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN

visio
musiCreativ
PRO AUDIO AG
Audio- und Medientechnik

Die neue Liedanzeiger-Generation

✓ sehr gut lesbar
✓ nur 8 mm tief
✓ einfachste Bedienung
✓ geringer Montageaufwand

Fordern Sie unverbindlich unseren detaillierten Prospekt an!

musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54 • 8810 Horgen •Tel. 044 725 24 77• Fax 044 726 06 38
info@musicreativ.ch • www.musicreativ.ch

Seelsorgeverband Zwingen-Dittingen-Blauen-Nenzlingen

Auf 1. August 2012 oder nach Vereinbarung suchen wir für unseren Seelsorgeverband mit vier Pfarreien, der seit 10 Jahren besteht und ca. 2400 Katholiken hat

Pfarradministrator a. i. oder Gemeindeleiter a. i./ Gemeindeleiterin a. i. 100%

mit der Bereitschaft, beim Aufbau des Pastoralraumes Verantwortung zu übernehmen.

Wichtig ist uns:
- Phantasie und Energie zur Förderung des Lebens in den Pfarreien
- Erfahrung und Kompetenz für die Leitung eines Seelsorgeverbandes
- Offenheit für die Milieuvielfalt

Wir bieten:
- ein vielfältiges Arbeitsfeld
- einen gut strukturierten, überschaubaren Seelsorgeverband
- die Anstellung gemäss der Anstellungs- und Besoldungsordnung der Röm.-kath. Landeskirche Basel-Landschaft

Wir wünschen uns von Ihnen:
- eine abgeschlossene theologische Ausbildung
- die Bereitschaft zur Zusammenarbeit
- vernetztes Denken und Handeln

Auskünfte geben Ihnen gerne:
- der Präsident des Seelsorgeverbandes, Christian Jeker, Telefon 061 761 55 53, E-Mail christian.jeker@raiffeisen.ch
- die jetzige Gemeindeleiterin, Gabriele Tietze Roos, Telefon 061 761 61 71, E-Mail gabriele.tietze@kirche-zdbn.ch
- unsere Homepage www.kirche-zdbn.ch

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Diese senden Sie bitte an: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder per E-Mail an personalamt@bistum-basel.ch